

Zentralschweiz

Gesundheit treibt Wirtschaft an



Mitarbeiter der Firma Veriset in Root beim mittäglichen Walking. Das Bild entstand am Freitag, 15. Oktober 2010.

BILD PIUS AMREIN

Pionierunternehmen haben mit Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz einen Trend ausgelöst. Nicht nur sie profitieren. Sondern auch die Krankenkassen.

STEFAN KYORA
wirtschaft@neue-lz.ch

Die Krankenkassenprämien für 2011 führen die galoppierenden Gesundheitskosten direkt vor Augen. Einige Arbeitgeber setzen den Hebel nun in ihren Betrieben an – und betreiben Gesundheitsförderung, um die Kosten zu dämpfen.

Kraftübungen während Arbeitszeit

Einer der Pioniere ist der Küchenbauer Veriset aus Root. «Vor einem Jahr haben wir unter dem Namen Verifit eine Gesundheitsinitiative gestartet», erklärt Personalchefin Sonja Pfister. Begonnen hat man mit Informationen und Angeboten zur gesunden Ernährung. Danach folgte der Bereich Bewegung. In den kommenden Wochen wird die Firma nun die verschiedenen Arbeitsplätze auf die Ergonomie hin analysieren. Passend zum Arbeitsplatz werden Übungen ausgearbeitet, welche die

einseitigen Belastungen ausgleichen. Die Kraft- und Entspannungsübungen können die Angestellten dann während der Arbeitszeit ausführen.

Bisher kommt Verifit bei den rund 230 Mitarbeitern gut an. Obwohl sämtliche Angebote in Sachen Ernährung und Bewegung freiwillig sind, ist die Beteiligung erfreulich hoch. Dies gilt durchaus auch für die Geschäftsleitung. «Beim mittäglichen Joggen und Walken ist das Management regelmässig dabei», sagt Sonja Pfister.

Weniger Absenzen

Das Programm lohnt sich für Veriset. Kurzfristig rechnet Pfister mit 20 und

«Beim mittäglichen Joggen und Walken ist das Management regelmässig dabei.»

SONJA PFISTER,
PERSONALCHEFIN VERISET

längerfristig mit 30 Prozent weniger Absenzstunden. Dass dieses Ziel realistisch ist, zeigt ein weiterer Vorreiter aus der Zentralschweiz: die Migros Luzern. Zum Resultat des bereits seit längerem eingeführten Gesundheitsmanagements sagt Bettina Kneubühler, Leite-

rin Personelles/Ausbildung der Migros Luzern: «Die Absenzen sanken in den letzten Jahren um 30 Prozent. Gleichzeitig hat sich die Mitarbeiterzufriedenheit verbessert. Hinzu kommt eine gesteigerte Produktivität, die allerdings nur schwer messbar ist.» Damit bestätigt Kneubühler die Resultate einer europäischen Studie, die zu dem Schluss kommt, dass Unternehmen jeden in Gesundheitsförderung investierten Franken mindestens zweifach zurück erhalten.

Freiwilliger Gesundheits-Check

Für solche Erfolge reichen punktuelle Massnahmen allerdings nicht aus. Die Migros verfügt denn auch wie Veriset über eine umfassende Strategie. Entsprechend gezielt geht man bei der Migros Luzern mit ihren mehr als 5000 Mitarbeitern vor. Dies beginnt schon bei der Suche nach den Ansatzpunkten für die Gesundheitsförderung. Rückmeldungen aus dem Arbeitsalltag, aber auch gezielte regelmässige Befragungen werden dafür verarbeitet. Ebenfalls ausgewertet werden Daten über Unfälle.

Daraus resultiert eine grosse Anzahl von Massnahmen für alle Mitarbeiter, für bestimmte Gruppen oder auch für einzelne Betroffene. Sie reichen von einem freiwilligen kostenlosen Gesundheits-Check über die Zeckenimpfung für das Personal der Migros-Golfparks

PILOTREGION SEETAL

Fokus auf die Kleinbetriebe

Besonders in Kleinunternehmen mit weniger als 50 Mitarbeitern ist die Gesundheitsförderung noch wenig verbreitet. In mehreren Pilotregionen der Schweiz sollen deshalb Initiativen zur Unterstützung der Kleinbetriebe gegründet werden. Die schweizweit erste heisst Vitalab und deckt das Seetal ab. Vitalab wird unter anderem von der Präventionsorganisation Gesundheitsförderung Schweiz und der Idee Seetal getragen. Offiziell startet die Initiative am 27. Oktober mit einer kostenlosen Veranstaltung in Hochdorf zur Gesundheitsförderung in Kleinbetrieben.

kyo

HINWEIS

► www.vitalab-seetal.ch ◀

EXPRESS

- Die Rooter Firma Veriset setzt auf Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz.
- Mit solchen Massnahmen lässt sich die Zahl der Absenzen verringern.

AG. Die Tochtergesellschaft der Luzerner Krankenkasse CSS berät bereits seit fünf Jahren Unternehmen in Sachen Gesundheitsmanagement und rät jeweils zu einem ganzheitlichen Herangehen. Mit ihren zehn eigenen Angestellten und einem Netzwerk von 70 Experten kann sie dabei auch die Unterstützung bieten – sei es in Fragen der Ergonomie und der Ernährung oder auch bei der Behebung von Stress, der zum Beispiel durch unklare Zuständigkeiten oder Abläufen entsteht.

Unterdessen drängen aber auch neue Anbieter auf den Markt, etwa die Sportfocus aus Cham. Das von der Bewegungs- und Sportwissenschaftlerin Julia Dober gegründete Unternehmen berät seit August ebenfalls Unternehmen in Sachen Gesundheitsförderung. In wenigen Wochen hat Dober bereits ein halbes Dutzend Kunden gewonnen. «Die Entwicklung ging klar schneller, als ich gedacht hatte», sagt Dober.

bis hin zu individueller Begleitung in Krisensituationen.

Diese Vorgehensweise ist für Expertinnen wie Christina Maag vorbildlich. Maag arbeitet für die Vivit Gesundheits

Fortsetzung von Seite 33

«Auf absehbare Zeit keine solchen Boni»

sind. Reformen sind kaum möglich. Das zeigen die Demonstrationen in Frankreich. Wir befinden uns heute in einem eigentlichen Standortkrieg – er wird neuerdings auch über die Währungen ausgetragen – da sind Budgetdisziplin der Schweiz und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Exportwirtschaft ein grosser Vorteil.

Warum geht es der Schweiz besser?

Dank der Sorgfalt, der Zurückhaltung, der Bodenständigkeit und der Sparsamkeit sowohl der Bürger als auch der Unternehmen. Dazu gehört auch ein leistungsfähiger Finanzplatz, für den wir jetzt die richtige Kurve finden müssen. Deshalb wollen so viele Ausländer bei uns wohnen und arbeiten – nicht nur wegen der tiefen Steuern. Auch unser viel kritisiertes Bundesrat hat einiges erreicht, die Resultate seiner Politik stimmen. Wir sollten endlich aufhören, den Bundesrat und die Leistung der ganzen Schweiz dauernd zu kritisieren – denn so verpassen wir es, die Chancen zu packen, die die Schweiz heute hat.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Doerig: Wir können nicht umhin, uns mit der Überalterung der Gesellschaft zu beschäftigen. Hier gibt es ökonomische Realitäten, denen wir uns stellen müssen. Was oft vergessen wird: Erhöhen wir das Rentenalter, können wir zu einem gewissen Grad unsere Abhängigkeit von der Zuwanderung in Grenzen halten. Gleichzeitig muss uns aber bewusst sein, dass wir auf Zuwanderung angewiesen sind – die CS könnte ohne Fachkräfte aus dem Ausland gar nicht existieren. Andererseits sind unsere Sozialwerke massgeblich durch das Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung getragen. Generell scheut sich die Politik, das Thema aufzugreifen, wie der Entscheid im Parlament gezeigt hat, das erneut eine AHV-Revision abgelehnt hat.

Wie hoch würden Sie das Rentenalter ansetzen? Bei 67?

Doerig: Ja. Es braucht bei Berufen mit strenger körperlicher Arbeit sicher Ausnahmen. Aber generell scheint mir: Wer länger arbeitet, nimmt gesundheitlich und mental keinen Schaden. Im Gegenteil.

Was ist die wichtigste Veränderung, die Sie in vier Jahrzehnten bei Banken festgestellt haben?

Doerig: Unser Geschäft ist in immer höherem Tempo globaler, komplexer, intensiver geworden. Die Kapitalmärkte haben diese Entwicklung fundamental



«Wer länger arbeitet, nimmt gesundheitlich und mental keinen Schaden. Im Gegenteil.»

HANS-ULRICH DOERIG

geprägt. Gleichzeitig hat die Regulierung massiv zugenommen. Und: Die Informatik ist zu einem entscheidenden Erfolgsfaktor geworden. Bei uns arbeiten mehr als 10 000 Mitarbeitende in diesem Bereich, wir sind nicht nur eine Bank, sondern auch eine ziemlich grosse IT-Firma.

Ist nicht das Ende des Bankgeheimnisses die wichtigste Veränderung?

Doerig: Diese Entwicklung darf man nicht überschätzen. Für uns ändert sich letztlich wenig, da unbesteuerbare Gelder für uns kein Geschäftsmodell sind. Die Schweiz und die CS legen nach wie vor Wert auf den Schutz der Privatsphäre. Wer seine Steuern bezahlt, wird bei uns immer geschützt sein.

Nun spielen Sie das Ganze herunter. Die Banken haben jahrzehntelang den Wert des Bankgeheimnisses betont und von Milliarden unbesteuerten Gelder profitiert.

Doerig: Es geht um den Schutz der Privatsphäre, und daran ist weiterhin nicht zu rütteln. Privatsphäre und Datenschutz sind zentrale Anliegen für die Menschen. Aber Steuerflüchtlinge zu schützen, das kanns nicht sein. Banken, die sich darauf stützen, die haben heute ein Problem. Für unsere Kunden ist heute aber wichtiger, welche Rendite wir erwirtschaften und welche Unterstützung wir ihnen in den internationa-

len Finanzmärkten bieten können, seien das KMU, Privatpersonen, Pensionskassen oder Grosskonzerne.

Die Finanzkrise und die Boni-Exzesse haben den Ruf der Banker beschädigt. Wie spüren Sie das?

Doerig: Unsere Glaubwürdigkeit hat gelitten, dieses Vertrauen müssen wir zurückgewinnen. Wenn die Medien dauernd und jeden Sonntag die Banken angreifen, hilft das sicher nicht – auch ich muss mich am einen oder anderen Nachessen rechtfertigen. Das tue ich mit einer gewissen Gelassenheit. Zumal schon immer galt: Wer sich beliebt machen will, muss nicht Bänkler werden – sondern Feuerwehrmann.

Sie sind ein Topbanker einer aussterbenden Gattung: Sie engagieren sich auch ausserhalb der Bank – in der Kunst, an der Universität, in Stiftungen, Sie schreiben Bücher ...

Doerig: ... drei davon erschienen sogar in Mandarin. (lacht) Ich weiss nicht, ob diese Managergattung am Aussterben ist. Es ist für alle Seiten befruchtend, wenn eine Führungskraft sich in verschiedenen Bereichen gleichzeitig engagiert. Es gehört in unserem Land zu den Aufgaben eines Topmanagers, sich auch für Aufgaben ausserhalb der Firma zur Verfügung zu stellen.